Auf Luft gebaut : die Geschichte des Luftkurortes Langenbruck 1830-1914 [Beatrice Schumacher]

Autor(en): **Trapp, Werner**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **1 (1994)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

de signes qu'en dépit des lieux communs, l'expérience de la peur reste personnelle et variable.

Autre lieu, autre peur: Joëlle Droux s'intéresse à l'épidémie de choléra qui ravagea l'Europe durant les années 1831-1832, et plus particulièrement aux discours rassurants des autorités genevoises destinés à endiguer les mouvements de panique collective suscités par le souvenir des anciennes épidémies de peste.

IV La peur en acte. Une contribution originale d'Alain Grosrichard termine ce recueil. A la fois critique, puisqu'elle propose une lecture de l'*Emile* de Rousseau, et fiction puisque semble s'y jouer l'identité de l'exégète lui-même.

Complémentaires à l'étude synthétique de Jean Delumeau portant sur la peur en Occident, les textes réunis par J. Berchtold et M. Porret proposent «des approches singulières et souvent spécifiques de l'objet ‚peur' au XVIIIe siècle». Devant la qualité de ce volume, on ne peut que se réjouir de la probable publication des actes du colloque sur l'argent au XVIIIe siècle, organisé cette année par la même équipe de chercheurs.

Olivier Blanc (Lausanne)

BEATRICE SCHUMACHER
AUF LUFT GEBAUT
DIE GESCHICHTE DES LUFTKURORTES LANGENBRUCK 1830–1914
VERLAG DES KANTONS BASEL-LANDSCHAFT, LIESTAL 1992, 216 S., ILLUSTRATIONEN UND KARTEN, FR. 27.–

Die Geschichte klingt wie im Märchen: Ein kleines Dorf, irgendwo abgeschieden im Schweizer Mittelgebirge gelegen und mit seinen Nachbarn nur durch einen Saumpfad verbunden, kommt zu ungeahntem Wohlstand, als der Saumpfad 1740 zu einer Passstrasse ausgebaut wird und das Dorf somit an eine internationale Nord-Süd-verbindung zu liegen kommt. Doch ebenso plötzlich droht hundert Jahre später das Ende dieses Wohlstands, als nämlich die neu gebaute Eisenbahn den Pass untertunnelt und das Dorf erneut von jedem Durchgangsverkehr abschneidet. Doch da besinnen sich die cleveren Leute im Dorf auf einen Stoff, den sie im Überfluss haben und auf dem sie nun ihre ganze Zukunft gründen wollen: Luft. Luft, ja Luft, die gute, reine würzige Luft des Mittelgebirges – das war es! Ihr Dorf sollte ein «Luftkurort» werden!

Wie genau nun die Bewohner es anstellten, ihre Zukunft «auf Luft zu bauen», dieses moderne Märchen hat Beatrice Schumacher als Lizentiatsarbeit am Historischen Seminar der Universität Basel weiter ausgeführt – nicht als Märchen freilich, sondern als moderne, sozial- und alltagsgeschichtlich orientierte Lokal- und Regionalstudie, die zugleich kultur- und mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen miteinbezieht. Sie hat damit ein kleines Stück eines grossen Feldes bestellt, welches von der Geschichtsschreibung allzu lange kaum beackert wurde: das der Erforschung des modernen Tourismus, seiner Wurzeln, seiner unterschiedlichen Biographien wie seiner Folgen für Menschen und Regionen.

Natürlich verläuft die Geschichte von Langenbruck, so heisst der im Basler Jura gelegene Ort, nicht so einfach wie im Märchen. So wurde die «Idee mit der Luft» nicht aus heiterem Himmel geboren. Schon im 18. Jahrhundert, unter dem Einfluss der Rousseauschen Natur- und Landbegeisterung verbrachten wohlhabende Familien aus Basel ihren Sommer auf eigenen Landgütern und Sennereien in Langenbruck und Umgebung. Basler Ärzte empfahlen den Ort in den 1820er und 30er Jahren wegen seiner Lage und seiner klimatischen Vorzüge für einen Landaufenthalt, und bereits 1839 erschien ein Führer. In jenen Jahren ist auch schon die Tätigkeit eines «Curarztes» nachweisbar.

Die frühen, meist auf den ausserhalb gelegenen Sennhöfen oder bei den Bauern im Dorf zur Miete wohnenden Kurgäste brachten neue, städtische Sehweisen und Bedürfnisse mit, die bald auch der dörflichen Ökonomie und Entwicklung eine andere Richtung gaben. Die 1838 gründete «Gemeinnützige Gesellschaft Langenbruck», in welcher die durch den Passverkehr entstandene wohlhabende Elite des Ortes den Ton angab, machte sich die «Verschönerung» desselben zur zentralen Aufgabe, um diesen Bedürfnissen und Sehweisen entgegenzukommen: Neben die nur auf lokale Bedürfnisse zugeschnittenen Fahr- und Fusswege trat ein eigenes Netz von Spazier- und Wanderwegen, das entsprechend markiert, nach Wegstrecken und Schwierigkeitsgraden klassifiziert, mit Ruhebänken, Tischen und Aussichtspunkten versehen und mit Bäumen und Ziersträuchern bepflanzt sein wollte. Auch ein eigener «Kuresel», der älteren und nicht gehfähigen Gästen für Ausflüge zur Verfügung gestellt wurde, zählte zur touristischen Infrastruktur des Ortes.

«Ortsverschönerung», zu welcher auch hygienische Verbesserungen und architektonische Umbauten zählten, die Kombination aus «guter Luft» und «Reinlichkeit» sorgten für die gelungene Verbindung von Landidylle und Stadtkomfort und damit für jene «kultivierte Natur», in welcher sich der Städter häuslich fühlen konnte.

Die «Verhäuslichung» der Natur im Interesse der das Land besuchenden Städter war freilich kein von allen gleichermassen unterstütztes Projekt – im Gegenteil. Indem Beatrice Schumacher zumindest für die Zeit bis etwa 1870 die soziale Topographie des Dorfes präzise entfaltet, gelingt es ihr, die mit dem Wandel vom Passdorf zum Kurort verknüpften unterschiedlichen Interessen herauszuarbeiten. Der «Luftkurort» war beileibe kein Luftschloss, in welchem alle denselben Traum träumten.

Im Grunde lässt sich Schumachers Studie lesen als eine Geschichte der Beziehungen zwischen dem städtischen Grossraum Basel–Mühlhausen und einer ländlichen Gemeinde im Jura, mithin als eine mikroskopisch genaue Geschichte einer ganz spezifischen Stadt-Landbeziehung im 19. Jahrhundert: «Land» nicht im klassischen Sinne als Lieferant von Agrarerzeugnissen und Absatzmarkt für städtische Produkte, sondern als «Kompensationsraum» für Bedürfnisse, die in der Stadt nicht mehr zur befriedigen waren. Land also als Ort des Rückzugs und der Ruhe, als ein Ort auch der Heilung oder Linderung beziehungsweise Prävention von Krankheit, als Ort schliesslich, welcher dem immer stärkeren Drang nach sportlicher Betätigung die nötigen Infrastrukturen bot.

Der Bau eines grossen Kurhauses 1874, hoch über dem Dorf, in einer den gesamten Ort überblickenden und gleichsam «beherrschenden» Aussichtslage gelegen, markiert nicht nur eine Zäsur in der lokalen Entwicklung, er steht auch beispielhaft für den einseitigen, vom Stadtraum und seinen Interessen gespeisten Charakter dieser Stadt-Landbeziehung: Kapitalgeber und Investoren kamen aus der Stadt, ebenso der Architekt, die architektonischen Vorbilder und die neuen Standards von Komfort, die eine bald internationaler werdende Gästeschar befriedigen sollten. Die Konstruktion dieser «Insel grösstmöglicher Vertrautheit und Annehmlichkeit in einer schönen, fremden Welt» markiert die Anfänge aktueller, moderner und internationaler Formen des Fremdenverkehrs. Am Ende steht der seit der Jahrhundertwende gezielt betriebene Ausbau des Ortes zum Wintersportplatz, der wiederum zunächst und vor allem vom Publikum aus dem Grossraum Basel, speziell vom Skiclub Basel lebt.

Diese touristisch geprägte Kolonisation des ländlichen Ortes durch die Stadt hatte freilich nicht nur materielle Aspekte, sie spiegelt sich auch in den Bildern, welche sich der Städter von diesem Ort machte

beziehungsweise welche die Eliten des Ortes für den Städter entwarfen. In einer kritischen Analyse der diversen Kurortführer und Langenbruck-Prospekte, der Ansichtskarten und des 1913 von Emile Cardinaux entworfenen Werbeplakates geht die Autorin dem Wandel dieser Bilder und den diesen korrespondierenden Realitäten auf den Grund. Am Anfang steht der erste Kurortführer von 1839 in dem noch ganz ländlich geprägten Ort, am Ende steht das Plakat von Cardinaux aus dem Jahre 1913, aus einer Zeit mithin, in welcher das Dorf längst über eine komplette, allen städtischen Standards gerecht werdende touristische Infrastruktur verfügt.

Doch im Werbeplakat von 1913 ist davon nichts mehr zu sehen: Das Plakat tilgt die Unterscheidung zwischen alt und neu und verbaut damit jede Möglichkeit, aus dem Bild eine Geschichte des Dorfes abzulesen. Es zeigt vielmehr ein «geschichtsloses, idyllisiertes Dorf, das weniger ein bestimmtes Dorf als das ‚Ländliche' an sich darstellt, das noch von keiner Innovation, auch nicht der touristischen Infrastuktur, gestört ist».

Auf dem Höhepunkt seiner real-touristischen Entwicklung angekommen, kehrt das Dorf zu seinen Ursprüngen zurück, indem es seine eigene Geschichte verleugnet – eine Rückkehr, die freilich nur noch in der Projektion und Imagination möglich ist.

Eine erst noch zu schreibende Sozial- und Kulturgeschichte des Tourismus in Europa wird, will sie nicht «auf Luft gebaut» sein, sondern auf soliden Fundamenten gründen, um lokale Studien wie die von Beatrice Schumacher kaum herumkommen.

Werner Trapp (Konstanz)

BENJAMIN RODUIT

LES COLLÈGES EN VALAIS DE 1870 À 1925

TRADITION OU MODERNISATION

SOCIÉTÉ D'HISTOIRE DE LA SUISSE ROMANDE, LAUSANNE 1993, 397 P., FS 57.

Vers 1850, les trois collèges valaisans – Brigue, Sion et Saint-Maurice - dispensent une culture classique qui correspond aux besoins d'une élite restreinte pour qui les carrières libérales ou ecclésiastiques sont seules dignes de considération. Reposant sur le socle de la pédagogie jésuite et destiné à des étudiants socialement favorisés, cet enseignement dispensé par des ecclésiastiques perpétue les structures traditionnelles d'une société familiale, agricole et profondément catholique. Pratiquement, la loi de 1873 ne change rien à la situation. En réponse aux doléances de l'opposition radicale, on a certes prévu la création d'un collège industriel. Mais ce collège ne verra jamais le jour, victime de préjugés que la gouvernementale *Gazette du Valais* exprime sans fard: «Le Valais, quoi qu'on en dise, ne sera jamais un pays de grandes entreprises. La Providence ne l'a pas destiné à cet effet.»

Immobilisme, léthargie intellectuelle et esprit routinier marquent ainsi l'instruction supérieure valaisanne durant tout le dernier tiers du XIXe siècle. Les traitements alloués aux professeurs sont de plus bien inférieurs à la moyenne suisse, ce qui ne favorise guère la qualité de l'enseignement. Les difficultés ne vont pas tarder. Il y a d'abord les exigences fédérales réglant l'entrée au Poly et l'exercice de la médecine. Il y a aussi les réticences de certaines universités à accepter des étudiants valaisans qui terminent leur cursus sans passer d'examens de maturité. En 1893, la commission de gestion du Grand Conseil doit l'admettre: «Nos établissements d'instruction publique sont sur un pied